



Firmengründer Heinz-Egon Achterkerke und Tochter Nora zeigen in der Braunschweiger Firma gefertigte Edelstahl-Teile.

PETER SIERIGK / FMN

Frischer Wind in der Edelstahlbranche

Achterkerke ist eines von vier für den regionalen Unternehmerpreis nominierten Unternehmen.

Britta Ziegfeld

Braunschweig. Der marineblaue Anzug von Heinz-Egon Achterkerke sitzt perfekt. Die weißen Haare gekämmt, der Bart gepflegt. Er sieht aus wie ein Bilderbuch-Hanseat, zu dessen optischer Komplettierung einzig die Pfeife im Mundwinkel fehlt. Tatsächlich ist der 79-Jährige an der Nordsee aufgewachsen, allerdings: Die Ostsee ist ihm lieber. Nicht so rau. „Ich habe im Laufe meines Lebens zu viele Menschen ins Watt gehen sehen, die nicht wiedergekehrt sind.“ Insbesondere die Insel Usedom hat es ihm angetan, mehrere Villen hat der Unternehmer im Laufe der Zeit dort gekauft und aufgebaut. Eine davon ist die sogenannte „Villa Achterkerke“. Ebendiese Villa sollte schicksalhaft für seine Tochter Nora Achterkerke sein, die der Firmengründer im vergangenen November adoptiert hat. Mittlerweile hat sie, gemeinsam mit ihrem Kollegen Eugen Mosier, die Geschäftsführung des Unternehmens übernommen.

Bloß keine Lobeshymnen!

Heinz-Egon Achterkerke gründete das Unternehmen im Jahr 1991. Nach einem Studium der Betriebswirtschaftslehre und des Maschinenbaus arbeitete Achterkerke als Ingenieur zunächst in diversen Braunschweiger Unternehmen. Li-



So geht es bei der Herstellung der Teile zu.

PETER SIERIGK / FMN

brawerke, Schmalbach und schließlich Miele, wo er seine Spezialisierung auf Edelstahl erlangte. „Edelstahlpapst“ wurde er dort genannt, erzählt er lachend und auch ein bisschen unangenehm berührt.

Allzugroße Lobeshymnen scheinen dem bescheiden wirkenden Mann nicht recht zu sein. In Richtung seiner Tochter sagt er im Gespräch: „So großartig, wie sie mich beschreibt, bin ich eigentlich gar nicht.“ Wie kam es, dass Achterkerke mit Anfang vierzig eine Firma gründete? Es gab einen Schlüsselmoment: Er betrachtete die Maschine eines Ingenieurs, sah ein Verbundstück aus Alu und sagte frei heraus: „Das Ding baue ich dir aus Edelstahl.“ Das, so sagt er, war die Geburtsstunde der Achterkerke

GmbH. Mit zunächst acht Mitarbeitern fertigte er auf dem Firmengelände in Braunschweig Veltenhof Teile aus rostfreiem Edelstahl. Spezialisiert ist die Firma, die im Jahr mittlerweile mit 25 Mitarbeitern einen Jahresumsatz von etwa 2,7 Millionen Euro macht, auf die Fertigung von Trichtern und Behältern. Diverse Maschinen stehen in der Produktionshalle. Zu schweren Geräten mit nostalgischem Charme haben sich längst Computer und High-Tech-Geräte gesellt. „Wir müssen mit der Zeit gehen“, sagt Achterkerke. „Stillstand ist Rückschritt.“

Diese neue Zeit soll nun seine Tochter mit einläuten und begleiten. Nora Achterkerke, geborene Pagels, ist als eines von drei Kindern in einfachen Verhältnissen auf Usedom aufgewachsen. Ihre Mutter alleinerziehend. Um sich ihr Studium der Betriebswirtschaftslehre zu finanzieren, nahm sie diverse Jobs an. Einer davon: Die Gästezimmer der Villa Achterkerke reinigen.

Dort traf sie im Jahr 2013 auf die damalige Ehefrau des Firmengründers, die sofort beeindruckt war von der jungen Frau und deren Willen, sich durch harte Arbeit und Fleiß ein gutes, sorgenfreies Leben aufzubauen.

Sie führte sie mit ihrem damaligen Mann Heinz-Egon Achterkerke zusammen, der im Jahr 2008 die Achterkerke Stiftung gegründet

hatte. Mit der Stiftung unterstützt er Kinder und junge Erwachsene aus finanziell schlecht gestellten Familien. „Nicht nur Eigentum verpflichtet, sondern auch Reichtum“, sagte er einmal in einem Interview gegenüber unserer Zeitung. Und so förderte er die junge Frau. Finanzierte ihr die Studentenwohnung, die Studiengebühren und zwei Auslandsaufenthalte in England. Im vergangenen November hat er die 32-jährige adoptiert.

Neue Pläne für neue Medien

Die gebürtige Usedomerin bringt frischen Wind in das Unternehmen. Beim Gang durch die Produktionshalle wird deutlich, dass Nora Achterkerke einen anderen Führungsstil pflegt. Während ihr Vater von seinen Mitarbeitern mit „Guten Tag, Herr Achterkerke“ begrüßt wird, ruft die junge Frau einem der Mitarbeiter ein „Hallo Andreas“ zu.

Ideen hat sie noch viele. Zunächst wird an der Außendarstellung gearbeitet. Die Webseite wird neu gemacht. Präsenz auf den sozialen Netzwerken, um die jungen Menschen anzusprechen und abzuholen. Die Begeisterung ist ihr anzusehen. Besonders mag sie, dass „hier auch etwas produziert wird“. Etwas, das man in die Hand nehmen kann. Das gefällt ihr. „Einfach nur Akten hin und her schieben, das wäre wirklich nicht mein Ding.“

Einkauf und Klönschnack – Es lebe der Dorfladen!

Pizza Margherita und Toilettenpapier: In einem Dorf bei Lüneburg organisieren Zugezogene etwas Besonderes.

Britta Körber

Wendisch Evern. Vor einiger Zeit hat der letzte Laden in Wendisch Evern dichtgemacht. Eine Kneipe gibt es längst nicht mehr. Zum Einkaufen ist das nahe gelegene Lüneburg nicht allzu weit – aber nicht alle Bürgerinnen und Bürger sind mobil. In die Lücke stößt seit Juni die Vorratskammer – ein Dorfladen ohne Bedienung nur für Mitglieder. „Das ist eine tolle Idee unserer engagierten Neubürger“, sagt Bürgermeister Rainer Leppel (SPD). „Sie hatten einen Superstart und das Konzept scheint sich gut zu etablieren.“

Eine Gruppe von Zugezogenen kümmert sich ehrenamtlich um die Bestückung der regionalen Verkaufsstation in einer alten Scheune, die auch in viel Eigenarbeit umgebaut wurde. 14 Monate mussten sie zunächst auf die Baugenehmigung warten. Mehr als 100.000 Euro kostete die Instandsetzung. 40.000 Euro betrug der Zuschuss von EU, Land Niedersachsen und der Gemeinde, ein Crowdfunding brachte 12.000 Euro. Den Rest finanzierte das Team und muss wieder erwirtschaftet werden.

Der Landwirt, dem der Hof gehört, gehört zu den sieben Gesellschaftern und vermietet gern an die ehrenamtliche Gruppe. „Das Ganze beruht auf Vertrauen“, sagt Projektmanagerin Hannah Rothfuchs, „aber die Mitglieder sind besonders motiviert, diesen Laden zu erhalten.“ Das Besondere: Für 15 Euro pro Person oder 25 pro Mehrperson-Haushalt im Monat gibt es einen Chip zum Öffnen der Tür – Pizza Margherita, Toilettenpapier und frische Bioprodukte können an sieben Tagen 24 Stunden geshoppert werden. Samstags sogar frische Brötchen. Inzwischen sind 120 Haushalte dabei, jeden Freitag ist Schnuppertag. Bezahlt wird ausschließlich mit Karte über ein modernes Kassensystem. Eine Kamera zur Überwachung soll vor Missbrauch schützen.

Bisher gab es noch keine negativen Erlebnisse. Im Gegenteil: Einige Mitglieder fragen immer wieder vorsichtig, ob sie beim Einräumen der Regale helfen dürfen. Eine Minijobberin ist die einzige bezahlte Kraft, die die Waren von zwei Bio-Großhändlern annimmt. Zudem kommen Kartoffeln und Rindfleisch von den Bauern in der Nach-

barschaft. Auf einem Schwarzen Brett können Wünsche notiert werden. Von manchem Alteingesessenen werden sie auch kritisch beäugt. „Wir sind nicht dogmatisch, es muss nicht jeder Mitglied werden“, sagt Rothfuchs.

Weil sie kein Verkaufspersonal bezahlen müssen, können die Preise niedrig gehalten werden. Überschüsse sollen in den Betrieb zurückfließen, erzählt der 40 Jahre alte Mitgründer Mario Eckhardt.

„Es macht total Spaß, aber unsere Energie ist auch endlich“, meint Mitgesellschafterin Isabelle Wetzel, die für ihren fünfköpfigen Haushalt selbst einkauft. Draußen vor der Tür schleckt ein Kunde auf einer kleinen Bank ein Eis, demnächst soll eine Rundbank hinzukommen. Und Wetzel träumt sogar von einem Café als Ort der Begegnung – ein Treffpunkt scheint es auch so schon geworden zu sein.

„Das Thema Regionalität ist da, auch im Supermarkt“, beobachtet Sabine Hoppe von der Landwirtschaftskammer. Und der Trend zur Selbstbedienung werde stärker, vielfach sehe man einzelne oder mehrere Automaten – auch auf Höfen oder in Häuschen. 2023 gab es nach Angaben der Kammer 4140 Hofläden in Niedersachsen, 2020 offiziell 2620. Das liege an einer Änderung der Erhebungsmethode, sagte die Beraterin für die Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte von der Kammer in Hannover. In der Realität sei die Zahl wohl ähnlich geblieben.

Seit dem Ukraine-Krieg hätten viele Landwirte in der Direktvermarktung eine Kaufrückhaltung bemerkt, diese Talsohle schein aber durchschritten zu sein, sagt Hoppe. Zudem gebe es ein großes Problem im ländlichen Raum für Menschen, die nicht mobil seien. Ihnen kämen diese Verkaufsstationen entgegen.

In ihrem Buch „Hofläden rund um Lüneburg – regionalverliebt und gut verdaulich“ beschreiben Carolin George und Berit Neß, wie unterschiedlich die kleinen Shops sind. Meist dienen sie als Visitenkarte für das Besondere der Höfe – mal ist es der Ziegenkäse, mal das selbst gemahlene Bio-Mehl und mal der Weinanbau. „Auf den Höfen macht Shoppen noch glücklich“, lautet das Fazit von Autorin George, die mehr als 40 davon beschrieben hat. *dpa*



Mario Eckhardt ist Mitgründer des ehrenamtlich geführten Dorfladens „Vorratskammer“.

PHILIPP SCHULZE / DPA

Arbeitsgericht untersagt Warnstreik an MHH

Die Friedenspflicht werde ansonsten verletzt, meinen die Juristen in Hannover.

Hannover. Das Arbeitsgericht Hannover hat einen erneuten Warnstreik von Beschäftigten der Medizinischen Hochschule im Streit um einen Entlastungstarifvertrag untersagt. Nach Angaben der Vorsitzenden Richterin verstoße der Warnstreik gegen die Friedenspflicht, sagte ein Sprecher des Arbeitsgerichts. Auch würden „Ziele verfolgt, die mit einem Streik nicht verfolgt werden können“. Details wurden nicht bekannt.

Forderungen des Pflegepersonals nach einem Entlastungstarifvertrag

sind nach Angaben der Gewerkschaft Verdi am 8. Mai an das Präsidium der Medizinischen Hochschule Hannover übergeben worden, ein Ultimatum verstrich demnach. Die Gewerkschaft rief zum Warnstreik auf, am vergangenen Freitag legten demnach mehrere Hundert Beschäftigte der MHH vorübergehend die Arbeit nieder. Gegen einen von Mittwoch an geplanten dreitägigen Warnstreik klagte laut Verdi die Landesregierung am Arbeitsgericht. Gefordert wird von den Beschäftigten eine zu-

sätzliche Regelung, ein Entlastungstarifvertrag soll demnach bedarfsgerechte Personalschlüssel bringen, außerdem soll ein Belastungsausgleich durch freie Tage bei Unterschreiten der vereinbarten Personalschlüssel kommen.

Nach dem Urteil kündigte die Gewerkschaft an, die schriftliche Urteilsbegründung abwarten zu wollen, um dann über das weitere Vorgehen zu beraten. „Fest steht, dass wir uns weiterhin für einen Tarifvertrag Entlastung an der MHH einsetzen, so wie er bereits an 21 an-

deren Kliniken bundesweit gilt“, sagte der zuständige Fachbereichsleiter David Matrai. „Wir fordern daher die Landesregierung auf, endlich Tarifverhandlungen zuzustimmen.“ Niedersachsens Wissenschaftsminister Falko Mohrs sagte: „Die Entscheidung des Arbeitsgerichts ist im Sinne der Patientinnen und Patienten.“ Der SPD-Politiker betonte, es müsse nun um eine „realisierbare Lösung“ zur Entlastung der Beschäftigten gehen, eine Entlastungsvereinbarung sei ihnen schon angeboten worden. *dpa*